

V d
33574





(2)

Des
Hrn. M. Friedrich Christian Baumeisters,
Rektoris des Gymnassii zu Görlitz,
Einladung
zu der
feyerlichen Begehung
des höchsterfreulichsten
Friedrichs = Festes
den 5. März 1762.



Die Freude über die Zurückkunft Sr. Kön. Hoheit, unſers theuerſten Charprinzen, iſt in Sachſen allgemein. Jeder Patriot wird, bey dem Druck des Jammers, unter welchem er ſeufzet, von Empfindungen belebet, die den zu Boden geſchlagenen Gemüthern neue Krafft und Munterkeit einflößen. Jede Thräne, die der redliche Sachſe ſeinem zurückkommenden **Friedrich Chriſtian** entgegen weint, zeigt von der unverbrüchlichſten Treue und mehr als kindlichen Liebe und Zärtlichkeit, die auch in den härteſten Prüfungen die Probe hält.

Haben gleich biſhero die Grundpfeiler der ſächſiſchen Wohlfahrt, wo nicht einen völligen Umſturz, doch eine gewältige Erſchütterung erlitten; ſo iſt doch keine Liſt der Feinde, keine Gewalt der Waffen, keine Bedrohung der fürchterlichſten Todesſtrafen, vermögend gewesen, die **Treue** der Sachſen gegen ihren **Landesherrn** wankend zu machen. Selbſt die Feinde bewundern den **treuen Sachſen**; und iſt nicht die **sächſiſche Treue** bey den kriegenden Völkern zum Sprichworte worden? Vortreflicher Ruhm für dich, gekränktes Vaterland! Stolz auf deine bewundernswürdige Vorzüge, erhebtſt du dich, ſo tief du auch gefallen biſt, über ſo viele Staaten, Provinzen und Völker.

Dieſe ſo ſeltene ſächſiſche Treue, die vor den Augen der ganzen Welt ein Wunder iſt, erhält ihre Feſtigkeit von dem Bande der **Liebe** und **Hochachtung**, Empfindungen, durch deren vereinigte Macht die Herzen der Bürger dem Fürſten zum Eigenthum werden,

Ein Glück vor Fürſten, deſſen Beſitz eben ſo ſelten iſt, als die erhabene Denkungsart, die große Handlungen gebietet, von welchen die mit Liebe verbundene Hochachtung in den Herzen der Unterthanen ihren Urſprung nimmt. Ein Glück, worauf nur ein Vater ſeines Volks, nie aber ein Wütherich Anſpruch machen kan.

Es ſcheinet von je her ein eigentümliches Vorrecht der ſächſiſchen Fürſten geweſen zu ſeyn, Liebe und Hochachtung zugleich zu erwerben. Laßt uns jene lange ununterbrochene Reihe unſerer geſegneten Churfürſten durchgehen; laßt uns von **Friedrich dem Weiſen** anfangen, und bis auf **Friedrich Chriſtian** herab kommen, vor Deſſen Regierung die Vorſicht neue Ruhe und neuen Flor des Landes vorzubehalten ſcheinet. Wir werden keinen finden, deſſen Andenken nicht Liebe und Hochachtung ſeiner Unterthanen der Nachkommenschaft verehrungswürdig machte.

In dieſem wichtigen Vorzuge wollen wir eben den Grund der Treue unſer Sachſen ſuchen; nicht in einzelnen glänzenden Handlungen, die auch die Regierung vieler Fürſten bezeichnen, von welchen die Erfahrung lehret, daß ſie zwar hochgeachtet, oder eigentlicher zu reden, geſürchtet, nicht aber geliebet werden.

Woher kommt es, daß die Geſchichte **Carls** des XII. uns zugleich mit dem Verluſt ſeines Glücks, den Verluſt der Herzen ſeiner Unterthanen ankündigen muß? Woher kommt es hingegen, daß **Johann Friedrich** der Großmüthige, **Friedrich Auguſt** der Große, ſelbſt da, wo ſie alles verlohren, dennoch im ruhigen Beſitz der Liebe und Hochachtung ih-

rer

rer Völker blieben? Und welch ein erstaunendes Beyspiel der Treue der Sachsen könnte ich anführen, wenn ich harte genug wäre, eine Wunde wieder aufzureißen, die nur durch andere ungleich tiefere Wunden etwas bedeckt worden ist. Wir wollen es der Nachwelt überlassen, eine Treue zu rühmen, von der wir ohne Thränen und Schmerz nicht zu sprechen vermögen.

Haben diejenigen wol unrecht, die die Hochachtung ohne Liebe, für den Grund des wichtigsten Verlustes ansehen, den Carl niemals erlitt, ich meyne die Herzen seiner Unterthanen. Und siehet man nicht deutlich, daß Hochachtung mit der Liebe verbunden die Mutter der Treue ist, die ein wichtiger Gegenstand der Bewunderung der Sachsen bey den redlichen Nachkommen seyn wird.

Hochachtung ohne Liebe ist eben so wenig vermögend, den Thron eines Fürsten zu befestigen, als Macht und Tapferkeit, welche von Gürtigkeit getrennt wird, ein Land zu regieren. Verstand und Gewalt eines Fürsten lehrt ihn hochachten, und seine Gürtigkeit heißt uns ihn lieben. Weiß er diese beyde erhabener Vorzüge zu verknüpfen, dann erst kan er auf die Treue seiner Unterthanen Rechnung machen, welche die stärkste, wo nicht einzige Stütze seines Throns ist.

Hochachtung ist der gewisseste Erfolg großer Vorzüge. Sie rührt das menschliche Gemüth, welches durch nichts so leicht eingenommen werden kan, als durch seltene und außerordentliche Dinge. Sie erfüllt es mit erhabenen und großen Meynungen von dem, an welchem man diese Vorzüge bewundert. Es wird sich aber selten, ja

niemals der Gemüther des größten Theils eines Staats bemächtigen, wenn sie nicht durch einen prächtigen Glanz hervorgebracht wird, der die Augen der Bürger mehr blendet, als sie erleuchtet. Und wie selten bestehen Wahrheit und Prunk, der in die Augen fällt, bey einander! Wie selten sind Vollkommenheiten von großem Gewichte, die durch ihr Geräusch das Gemüth der Zuschauer bevorthailen, und es verhindern, ihren wahren innern Werth zu untersuchen! So bald der Glanz verschwindet, der sie in die Augen der Bürger brachte, so bald fällt auch die Hochachtung weg, oder verliert wenigstens sehr viel von ihrer Größe.

Eine Wahrheit, die durch die Geschichte aller Jahrhunderte bestätigt wird. So wie Hochachtung keinen Vorzug zu Theil wird, die nicht unsere Bewunderung zu erst auf sich gezogen haben, so verschwinden wir sie auch öfters an einem leeren Schatten, der uns blendet, wie wir Dinge bewundern, die uns nur durch ihre Seltenheit hinreißen.

Wie viele wiedmeten nicht ehemals ihre Hochachtung der Stoischen Fühllosigkeit, mit welcher man der Menschheit Gewalt anthat, und wie wenige hatten an der sanften und stillern Weisheit des Socrates Geschmack.

Gebet Mehrern die Macht eines Fürsten, seinen Purpur, seine Krone, seinen Thron, macht alle seine glänzenden Vorzüge gemeiner, und dann urtheilt, ob der Mensch geneigter sey, wahren Verdiensten Hochachtung zu wiedmen, oder nur dem, was außerordentlich ist, und was durch seine Seltenheit in die Augen fällt, und Bewunderung erweckt. Die unpartheyische Nachwelt lehrt

lehrt uns durch ihr freyeres Urtheil, wie wenig Grund man habe, von der Hochachtung eines Fürsten, ihm seine Unterthanen opfern, auf seine andre Vollkommenheiten zu schließen. Was die Britten an dem Cromwell bey seinem Leben, als Eifer für den Staat, als Liebe zum Volk, als Berehrung der Gerechtigkeit, bewunderten und hochschätzten, das erklärt das strenge Urtheil der Nachkommen für Herrschsucht, für Stolz und Rebellion.

Und gesetzt auch, nur wahren Verdiensten würde Hochachtung zum Theil; gesetzt, alle Bürger hätten die Einsicht, Schatten und Wahrheit, auch selbst an dem Purpur, zu unterscheiden; gesetzt, aller Glanz der Kronen wäre nicht vermögend, die Augen der Unterthanen zu blenden: steht denn der Thron eines Fürsten feste, der nur von der Hochachtung gestützt wird?

Wir müßten der Tücke des menschlichen Herzens schmeicheln wollen, wenn wir glaubten, daß wahre Verdienste uns allezeit zu Meistern über die Herzen der großen Menge machten. Auch ein Feind, wenn er anders Verstand hat, schätzt die Verdienste seines Feindes hoch, wird er ihm aber deswegen weniger zu schaden suchen? Unser Wille ist nur selten von der Folgsamkeit, daß er den richtigern Begriffen des Verstandes Gehör leistet. Eigennuß, Begierde zu Ausschweifungen, Liebe der Bequemlichkeit, können zwar unsern Verstand nicht hindern, Tugend und Vollkommenheiten zu bewundern und zu schätzen, aber unsern Willen fesseln sie, ihnen das Herz zu geben.

Und wie viele große Eigenschaften der Fürsten haben bey verschiedenen Gemüthern ganz verschiedene Wirkungen? Die-

sen Vorzug lobt der eine, der andre haßt ihn; dieser liebt eine Vollkommenheit, vor der sich ein ander fürchtet; einer freuet sich über sie, der andre ist eifersüchtig. So mannigfaltige Wirkungen haben die Vorzüge der Fürsten bey den Bürgern, je nachdem einer Gutes oder Böses an ihnen hoffet, oder befürchtet.

Seht, wie nahe Hochachtung ohne Liebe an Haß, Furcht und Eifersucht grenze. Hochachtung allein wird Bürgern nie eine solche Treue einflößen, die man an einem Sachsen bewundert, und auch öfters beneidet.

Unsere große Fürsten, die sich durch Thaten verewigten, wenn auch niemand ihrer Unsterblichkeit die Feder führte, wußten Hochachtung zu erwerben; aber sie wußten noch mehr, sie konnten auch Liebe verdienen.

Diese ist es eigentlich, die uns die Herzen anderer unterwirft, dieser haben Augustus, Titus, Trajan, und so viele andere, das Andenken zu danken, das man nie anders, als mit Vergnügen und Zärtlichkeit erneuert. Sie erhebt die Churfürsten Sachsens über so viele Herren, denen man Hochachtung nicht versagen kan, die aber niemals geliebet werden.

Sie ist es, von der wir auf die wahre Größe und Vollkommenheit eines Fürsten schließen können.

Nur der Fürst ist wirklich groß, der seinen ganzen Unterthanen eben das ist, was ein rechtschaffener Vater seinen Kindern seyn muß. Hier wollen wir den eigentlichen Unterschied unter Hochachtung und Liebe kennen lernen.

Ein Vater, der Kenntniß hat, seinem Hause ein Ansehen zu geben, Vermögen genug,

genung, eine Menge Gefinde zu belohnen, die durch Fleiß und Wachsamkeit das Haus in Ordnung setzen und bewahren, der Unordnungen durch Ernst zu hemmen weiß, verdient alle Hochachtung, und erhält sie gewiß von denen, die diese Vorzüge zu beurtheilen wissen. Hat er aber darum alles, was die Ruhe eines Vaters ausmacht? Ist er darum gleich geliebt? Dann erst wird er geliebt, wenn er durch Wohlthaten seinen Kindern eine Zuneigung zu ihm abnöthiget, die nicht mehr in ihrer Gewalt ist. Wann er kleinern Vergehungen seinen Ernst verbirgt, um ihn wichtiger entgegen zu setzen. Wenn er durch Gefälligkeiten, die nicht Folgen einiger heitren Stunden sind, sondern seine ganze Beschäftigungen ausmachen, dem ganzen Hause Bequemlichkeiten zu verschaffen sucht. Eben diese Eigenschaften, wenn sie zum Vortheile des ganzen Staats angewendet werden, bringen den Fürsten liebe zuwege, die größte und angenehmste Belohnung der schwersten Regierungslast. Ihre nächste Frucht ist die Treue, eine Tugend, über deren Seltenheit man aus keinem andern Grunde klagen darf, als man über den Mangel der Gelehrten klagt. Schafft Mäcenaten, und nie würde es an Gelehrten fehlen. Gebt den Staaten Fürsten, die sich die Churfürsten Sachsens zum Muster nehmen, und man wird sich über die Treue der Unterthanen und ihre Liebe verwundern.

Da wir das Glück haben, unter dem sanften Zepter unsers **allergnädigsten AUGUSTS**, und unter dem huldreichsten Schuß des **theuersten Churprinzen**, unsere Beschäftigungen, die

die Ausbreitung der Wissenschaften und Tugend zur Absicht haben, ruhig und ungestört obzuliegen; so haben wir es schon längst zur Pflicht gemacht, liebe und Hochachtung, und die daraus erwachsene Treue gegen unsern **allermildesten Landesvater und Hohes Königliches Haus**, in die Herzen der jungen Jugend zu pflanzen.

Voll von diesen edlen Regungen, sehen wir der morgenden Feyer des **Hohen Friedrichs Festes** mit dem innigsten Vergnügen entgegen. Wir schätzen uns glücklich, Gelegenheit zu haben, unsere tiefste Ehrerbietigkeit gegen **Se. Königl. Hoheit**, unsern **gnädigsten Churprinzen**, in einer Versammlung an den Tag zu legen, die durch ihr ruhmvolles Exempel und thätige Proben alles das beweiset, was die von mir zu haltende deutsche Rede: von der patriotischen Theilnehmung an den Schicksalen des Vaterlandes, vorstellig machen wird.

Unsere Absicht ist, die allergeuesten Wünsche für das hohe Wohl unsers **theuersten Churprinzen, Friedrich Christians**, zu vereinigen, und **GNZ** den Allerhöchsten demüthigst zu bitten, daß er **Er. Königl. Hoheit** Namen wolle seyn lassen, wie eine ausgeschüttete Salbe, und **Höchst Dero theuerste Person** erfreuen mit Freuden seines Anlisses.

Welchen Wunsch mit mir alle, die der morgenden Feyer, Vormittags um 9 Uhr, beizuwohnen die Gürtigkeit haben, durch ein freudenvolles Amen! besiegeln werden.
Cörlitz, den 4 März 1762.

Die
bey dem feyerlichen
Friedrichs = Act u
aufzuführende Musik.

- 1.) Die Zufriedenheit. 2.) Das getröstete Görlitz. 3.) Schutzgeist
Sachsens. 4.) Der Dank.

Alle.

Auf Geister, beweget die flammende Schwingen:
Zertheilet die Lüfte mit englischem Singen:
Und feyret dieses Friedrichsfest!
Mit Jauchzen gesellt euch, im Glanze der Ehre,
Zu Sachsen und Görlitz, ihr tönende Chöre;
Weil GOTT uns Wonnen schimmern läßt.
B. A.

Schutzgeist Sachsens.

Dich soll das Namenslicht beglücken,
Das Heil und Lust heut seegenen:
Dir, Görlitz, dir muß Glück begegnen:
Auf, lern anist dein Wohl erblicken!
Die Schaar, die froh in Klarheit schwebt,
Singt heut mit dir ergößtes Land;
Und zollt, weil dich die Vorsicht hebt,
Ihr jauchzend Ehre Dank und Lieder.
Kein Feind erschreckt dich heut:
Und Stahl und Brand
Verschwinden, Görlitz, endlich wieder.
So segt GOTT, der so gnädig denket;
Und auch der Krieger Herz, wie Bäche, kettet,

Der

Der Noth durch seinen Wink ein Ziel.
 Gar bald ergreift die Hand das Harfenspiel
 Und süßt die Wollust sanfter Stille.

Alle. Der HERR ist gut und wunderbar!
 Sein Rath, der uns verborgen war,
 Bleibt endlich doch der beste Wille.

Zufriedenheit.

Süße Stille, sanftes Wallen,
 Hauchet iht in stolzer Ruh
 GOTT den Weyrauch feurig zu!
 Denkt an unsers Königs Saamen
 Ehret Beyder Friedrichs Namen,
 Die dem Himmel wohl gefallen!

B. A.

Gütlich. O HERR, mein Herz ist Trostes voll!
 Die Demuth sinkt zu deinem Stuhle.
 Bestimme selbst den Freudenlohn;
 Den Preis von mir und meiner Schule.
 Mein König lebt; mein theurer Churprinz blühet,
 Den Dresden wieder siehet.
 Sein Höchstes Haus der Sachsen Purpurzier und Seegensquelle,
 Schmückt dieses Fest, das unsre Raute krönt,
 O HERR der Welt, sey nun versöhnt,
 Und schütze dieses Haus für Fülle.

Sachsens Schatzgeist.

Kein Fall soll Sachsens Häuptern bräun:
 Der König wird gesegnet seyn;
 Sein Saame sters mit Luth und Krone prängen
 Und Sieg und Fried erlangen.

Dank

W 3354

Dank. Dank sey dem HERRN der Zebaoth!
 Der Fürst ist froh, das Land zufrieden:
 Der Feind im Panzer muß ermüden;
 Denn für uns streitet unser GOTT.

B. A.

Dank. Hab Dank! so lehre ich GÖrlitz singen,
 So jauchzet sie, der Meise Selsenstadt,
 Wo GOTT sein Feuer hat.
 Laßt blanke Waffen blühen,
 GOTT wird den Rath, und Kirch und Schule stützen.
 GOTT wird ihr ist den Churprinz gönnen:
 Den darf sie kindlich Vater nennen,
 O holdes Angesicht!
 Du stichst das treue Bitten nicht.

Alle. Nun sind wir höchstvergnügt.

Dank. Weil uns die Zeit den großen Friedrichstag gewähret;
 Weil dort ein Friedrich lebt, Der Sachsens wahres Wohl begehret.
 Es wird Sein Herz uns Zuflucht geben:
 Drum wünscht Ihm oft dis Namenslicht!

Alle.

Leb, o Vater, Sachsens Freude!
 Der Gemahlin Fürstenbrust,
 Und Dein Haus, erlebe Lust!
 Unser König, unsre Sonne.
 Komm zurück in Fried und Wonne!
 Unserer Prinzen muthgen Streit
 Erbden der Zeit
 Edler Zweig, mit Herrlichkeit.

B. A.



VD 78

N.



et.

1028

ULB Halle

3

008 560 404





(2)

Des

Hrn. M. Friedrich Christian Baumeisters,

Rectoris des Gymnasii zu Görlitz,

Einladung

gehung

hen

Seftes

2.

